

sung und Wiederherstellung des sozialen Friedens ging. Auch das 7. Kapitel, wo es um die „soziale Disziplinierung“ von abweichender Sexualität, religiösem Aberglauben und Ungehorsam gegenüber der Obrigkeit ging, zeigt die Abhängigkeit der geistlichen Kleinstaaten mit geringen personellen Ressourcen von der Kooperation der Bevölkerung, wollten sie ihre Ziele durchsetzen.

Das Buch kombiniert auf durchaus originelle Weise viele inzwischen gängige Motive und Themen der Forschung. Nicht zuletzt präsentiert es viele kurzweilige Fallgeschichten, etwa die Dauerfehde zwischen dem Wirt Hans Schön und dem Amtmann Hans Pfalzer, bei der keineswegs ausgemacht ist, dass der Wirt der größte Normabweichler ist (S. 89ff.). Streckenweise wirkt die Aneinanderreihung der Geschichten aus den Gerichtsprotokollen allerdings auch ein wenig redundant. Offen bleibt zudem die sachliche, räumliche und zeitliche Reichweite der Befunde. Wie typisch sind die geistlichen Kleinterritorien für das Reich? Wie stellt sich der Anschluss der niedergerichtlich traktierten Angelegenheiten zu den schweren Kriminalfällen dar (etwa in Hinblick auf Hexerei oder Eigentumsdelikte)? Und existierte andererseits nicht doch eine Sphäre informeller Regelungen unterhalb der Gerichte? Wie sehr schließlich sind die präsentierten Befunde spezifisch für die Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg? Insgesamt liegt der Verdienst der Studie so nicht allein darin, dass sie viele Perspektiven der jüngeren Forschung zusammenführt, sondern dass sie zugleich neue Fragehorizonte für die Zukunft eröffnet.

Georg B. Michels, The Habsburg Empire under Siege. Ottoman Expansion and Hungarian Revolt in the Age of Grand Vizier Ahmed Koeprulu (1661–76). Montreal, QC, McGill-Queen's University Press 2021. XVII, 608 S., \$ 85,–.
// DOI 10.1515/hzhz-2025-1023

Anke Fischer-Kattner, Neubiberg

Georg Michels plädiert mit seinem preisgekrönten Buch für eine „trans-imperiale“ (S. 6) Neubewertung der habsburgisch-ungarisch-osmanischen Beziehungsgeschichten nach dem Frieden von Eisenburg (1664). Trotz des gewählten Titels stehen konkrete Belagerungsoperationen der osmanischen Heere, wie die auf dem Umschlag abgebildete Einnahme von Neuhausel (1663), nur im Hintergrund.

Michels argumentiert vielmehr, dass das Habsburgerreich als Ganzes trotz des gefeierten Abwehrerfolgs bei Mogersdorf/St. Gotthard (1664) schwer bedrängt war.

Osmanische Statthalter der angrenzenden Provinzen griffen mit Steuer- und Unterwerfungsforderungen tief in habsburgische Gebiete ein. Gleichzeitig litt die ungarische Bevölkerung unter drückender Steuerlast, Militärherrschaft und Zwangskatholisierung durch die kaiserliche Seite. Nach der brutalen Niederschlagung von zwei großen Aufstandsbewegungen (1670, 1672) fanden österreichische Untersuchungskommissionen zahllose Belege für Kontakte von Aufführern ins Osmanische Reich.

Die Kommissionsberichte bilden zusammen mit weiteren Materialien aus ungarischen und österreichischen Archiven, italienischen und niederländischen Gesandtenberichten sowie Druckwerken Michels' Quellenbasis. Damit weist er nach, dass eine osmanische Herrschaft nicht nur protestantischen Ungarn als erstrebenswerte Alternative zur kaiserlichen erschien. Unter Verweis auf den ungarischen Historiker László Benczédi, der schon 1985 den konstruierten Gegensatz zwischen christlichen Ungarn und muslimischen Türken hinterfragte, demontiert Michels die Vorstellung des unwandelbaren *Antemurale Christianitatis*. Statt einer „Vormauer der Christenheit“ findet er komplexe grenzüberschreitende Verbindungen und massive Fluchtbewegungen habsburgischer Untertanen aller Schichten unter osmanischen Schutz.

Michels kombiniert seine Quellen virtuos mit älteren und neuesten Forschungsarbeiten in Ungarisch, Deutsch, Englisch und slawischen Sprachen. So revidiert er unter Verweis auf zu wenig beachtete Themen und Akteure nationalistisch aufgeladene Geschichtsbilder. Insbesondere die Jahre zwischen den Revolten von 1670 und 1672 erweisen sich dabei als Schlüsselzeitraum, in dem die christlich-habsburgische Herrschaft über Ungarn durch religiös motivierten Widerstand der Bevölkerung und osmanische Übergriffe entscheidend geschwächt wurde. Brutale Repression verstärkte nur die Reihen der ungarischen Rebellen im Exil, die die einfallenden Osmanen unterstützten oder gar Attacken anregten.

In zweierlei Hinsicht bleiben Fragen offen: Da sich die offiziellen Untersuchungen auf Adel und Klerus konzentrierten, sind die Motive rebellierender Bauern und einfacher Soldaten schwer zu rekonstruieren. Ohne Kenntnis der osmanischen Quellen gilt Gleiches für den Einfluss der exilierten Aufständischen an der Hohen Pforte. Diese Schwierigkeiten benennt Michels selbst im Schlusskapitel, wo er auch auf Kontinuitäten zu den Aufständen der 1680er Jahre und nach 1700 hinweist, als der protestantisch-calvinistische Adel mit gesamtgesellschaftlichem Rückhalt und Verbindungen zur Hohen Pforte erneut rebellierte. Weitere Forschungen zu kon-

kreten Akteuren dieser dauerhaften transimperialen Verbindungen werden als Desiderat markiert. Zudem müsste mit Archivalien aus dem Osmanischen Reich verifiziert werden, ob es tatsächlich die Unterstützungsbitten ukrainischer Kosaken an Ahmed Köprülü waren, die die Habsburger vor ihrem Fall retteten, indem die osmanische Hauptmacht 1671/72 nach Polen-Litauen abgelenkt wurde. Weil ein großer Angriff ausblieb, konnte Kaiser Leopold I. die Grenzverteidigung regenerieren und Allianzen schmieden, die 1683 Wien vor der osmanischen Eroberung retten würden.

Insgesamt verweist Georg Michels mit seiner klaren Darstellung den standhaften christlichen Kampf gegen das „osmanische Joch“ im südöstlichen Europa ebenso ins Reich der Legende wie den unausweichlichen Aufstieg der Habsburgermonarchie im späten 17. Jahrhundert. Stattdessen prägte transimperielle Fluidität die Geschichte des südöstlichen Europa.

Jane Webster, *Materializing the Middle Passage. A Historical Archaeology of British Slave Shipping, 1680–1807*. Oxford, Oxford University Press 2023. XXIII, 544 S., Abb., £ 130,-. // DOI 10.1515/hzhz-2025-1024

Suzanne Amy Foxley, Erfurt

In der vorliegenden Studie begreift die historische Archäologin Jane Webster das Sklavenschiff als heuristischen Dreh- und Angelpunkt der britischen Sklavenschiffahrt. Als größtes Artefakt der Mittelpassage versteht die Autorin das Schiff nicht nur pragmatisch als physischen Ort und Transportmittel, sondern auch als kulturellen Raum der Metamorphose. Sie beschreibt das Schiff als „conceptual between-space“ (S. 18), einem ausschlaggebenden Bestandteil im Entstehungsprozess der Diasporaidentität versklavter Afro-Amerikaner:innen (S. 16). Die Mittelpassage und die Lebenswelt an Bord prägten diese Identität maßgeblich und beeinflussten das Leben der versklavten Menschen noch lange nach der Überfahrt (S. 383). Die ansprechend geschriebene Monografie liest sich in großen Teilen wie eine Sozialgeschichte der Sklavenschiffahrt, wobei der Forschungsgegenstand „Schiff“ maritime Archäologie mit historischer Forschung verbindet.

In zwölf in sich abgerundeten Kapiteln widmet Webster sich nach einer ausführlichen methodischen und fachlichen Einführung (Kap. 1–3), den Schiffen selbst (Kap. 4–5), den Lebenswelten von (britischem) Schiffspersonal und den versklavten